

In den Fängen der Weltverbesserer

Die Freie Volksschule Basel (FVB) war eine jener reformpädagogischen Schulen, wie sie im Zuge der links-grünen Bewegung der achtziger Jahre Mode waren. Von 1982 bis 1984 war ich Schülerin der FVB. Beim Eintritt war ich acht Jahre alt.

Von Zoe Jenny



Spas machte das trotzdem nicht: neunjährige Zoë Jenny. Bild: ZVG

Erfolgsdruck und Noten gab es nicht. Mehr oder weniger konnte jeder tun, was er wollte. Spas machte das trotzdem nicht. So begann ein Spaziergang im Wald zum Beispiel mit dem Hinweis, dass wir gut hinhören sollten, denn vielleicht würde schon bald kein einziger Vogel mehr zwitschern. Monatelang war das Thema Waldsterben an der Tagesordnung. Mit neun Jahren war ich überzeugt, dass es irgendwann, wenn ich gross sein würde, auf dieser Welt keine Bäume mehr geben werde.

Warum konnte man uns nicht auf die Schönheiten der Natur hinweisen und uns auf diese Weise Respekt vor der Umwelt beibringen? Stattdessen wurde uns auf penetrant indoktrinierende Weise eine links-grüne Ideologie eingehämmert nach dem Motto: «Die Welt ist ein ziemlich beschissener Ort, und wenn wir nicht alles in unserer Macht Stehende tun, wird es noch beschissener.» Aus der Sicht der Weltverbesserer ist das Böse immer woanders. Im Kapitalismus, in der freien Marktwirtschaft, in den Atomkraftwerken. Ich war umzingelt von Rettern und Augenöffnern. Die Lehrer rannten in Latzhosen und mit Stirnbändern herum, und von überall her lachte mich die rote Sonne des «Atomkraft? Nein danke»-Ansteckers an. Doch so harmlos, wie alle aussahen, waren sie leider nicht.

So fand es zum Beispiel niemand störend, dass ein Lehrer, der toll Gitarre und Mundharmonika spielen konnte und jeden Morgen aus vollem Halse «Kumbaya» sang, den

Mädchen im Unterricht in den langen Haaren wühlte oder während des Schulausflugs ins Badezimmer reinkam und uns beim Abtrocknen half. Man war ja tolerant. Befreit von Scham. Grenzenlos. Am liebsten hatte man damals die Kinder wie auf den Bildern von David Hamilton. Unbeschwert und nackt. Die Wände in den WG und Kommunen waren damit tapeziert. Kinder waren allzeitig zur Verfügung stehende sexuelle Projektionsflächen. Niemand störte sich daran. Das war der links-grüne Mainstream, der Zeitgeist, dem weite Teile der Gesellschaft zustimmten. Im Zuge der sexuellen Revolution wurden die Erwachsenen vor allem von einem befreit: ihrer Verantwortung.

Thema Selbstbefriedigung

Nach einem Schulausflug kamen wir auf dem Rückweg an einem Kiosk vorbei, ein paar Kinder wollten dort Bazooka kaufen, Kaugummis. Der Kiosk verkaufte auch pornografische Magazine, die Fotos waren gut sichtbar ausgehängt. Ein paar kicherten über einen Mann, der die Hand tief im offenen Hosenschlitz hatte. Schon waren die Lehrer im Anmarsch und zogen uns schnell fort. Sie waren über den Vorfall hell begeistert. Sie hatten neuen Unterrichtsstoff. Zurück im Klassenzimmer, mussten wir im Kreis auf dem Boden sitzen. Thema: Selbstbefriedigung. Wir sollten der Reihe nach darüber Auskunft geben, wie wir uns selber befriedigten. Die Ältesten waren gerade mal neun Jahre alt. Wir wurden genötigt, über etwas Intimes zu sprechen, das wir noch nicht mal kannten. «Ich bohre gerne in der Nase», sagte schliesslich ein Mädchen. Ende der Diskussion. Sichtlich enttäuscht, stellten die Lehrer fest, dass wir längst nicht so sexualisiert waren, wie sie es sich erhofft hatten.

«Ist doch interessant, mal schauen, wie sie reagieren», solche oder ähnliche Sätze müssen dem Unterricht vorangegangen sein. Im Vordergrund standen die Interessen und der - Voyeurismus der Erwachsenen.

In den links-grünen Kommunen der siebziger und achtziger Jahre lebten Kinder hochgefährlich. Denn «frei» fühlten sich vor allem die Erwachsenen, die in einer falsch verstandenen Liberalität sämtliche Grenzen überschritten.

Das zeigte sich auch darin, dass wohl keine andere Generation in der Geschichte so offen und bedenkenlos vor den Augen von Kindern Drogen konsumierte. Zwei Mitschüler, ein Geschwisterpaar, lebten in einer alternativen Kommune auf einem Bauernhof etwas ausserhalb von Basel. Ich war dort hin und wieder zu Besuch. Noch gut erinnere ich mich an den omnipräsenten Geruch von Marihuana im Haus. Einmal spielte ich mit einer jungen Frau, einer Mitbewohnerin, «Vier gewinnt». Es war langweilig, sie war so weggetreten, dass ich immer gewann. Eine Woche später war sie tot. Die Geschwister erzählten mir, wie sie ihre Leiche fanden, als sie am Morgen in ihr Zimmer gingen, um die junge Frau zum Frühstück zu holen. Sie hatte sich den goldenen Schuss gegeben. In der Schule wirkten die Geschwister - verstört. Doch im Unterricht redete man nicht darüber. Wie sollte man Achtjährigen auch Heroinleichen erklären? Da redete man dann doch lieber über den sauren Regen.

Ausgerechnet in diesem Chaos, in einer Zeit allgemeiner Besinnungslosigkeit, wurde der Gutmensch geboren, der sich bis heute auszeichnet durch ein pathologisch gutes Gewissen.

Im Rausch angeblicher Befreiung war alles okay, nichts verboten und alles möglich – auch sexueller Missbrauch von Kindern. Dank den links-grünen Politikern war der ideologische Nährboden gelegt. Die Vermutung liegt nahe, dass in einer Zeit, in der sich Pädophile frei wie nie ausleben und sich ihren Gefühlen ungehindert hingeben konnten, Übergriffe flächendeckend stattgefunden haben.

Doch die Mehrheit der Opfer bleibt stumm. Bis an ihr Lebensende. Es gehört zur Perfidität und Gemeinheit sexuellen Missbrauchs, dass es einer ausserordentlichen Überwindung bedarf, den Mund aufzumachen. Zu überwältigend ist der Ekel, zu gross die Scham. Denn ein Opfer sexuellen Missbrauchs möchte vor allem eines: vergessen. Dieser Umstand spielt den Tätern in die Hände. Die allerwenigsten werden je zur Rechenschaft gezogen. Sie bleiben frei. Für immer. Den Grünen ist es zu verdanken, dass Umweltschutz auf politischer Ebene ein Thema wurde. Gleichzeitig haben sie mit ihrer Forderung, Pädophilie zu legalisieren, einem Verbrechen Tür und Tor geöffnet. Sie zeigten Respekt vor Bäumen, doch Kinder waren Experimentiermaterial, Spielzeug, mit dem man machen konnte, was man wollte. Dieser Widerspruch ist unerträglich. Dem zugrunde liegt eine fundamental verlogene Weltsicht. Die Masken fallen mit der kühlen Logik, mit der ein Kartenhaus einstürzt.

Besessen vom Spiegelbild

Die erste Aussage des deutschen Spitzenpolitikers der Grünen, Jürgen Trittin, die Sache liege doch schon «fast über ein Vierteljahrhundert» zurück, ist ein weiterer Schlag ins Gesicht für all jene, die damals Missbrauch erleben mussten. Denn für ein Opfer sexueller Gewalt dauert ein Vierteljahrhundert vielleicht nur gefühlte fünf Minuten. Der Umgang mit dieser Schande ist ein Skandal für sich.

Dabei glaubt man, doch alles richtig zu machen: husch husch, schnell ein paar Wissenschaftler herholen. Die werden es mit ihren Studien schon richten. Die Aufarbeitung würde aber ganz woanders anfangen. Wie wäre es mit konkreter Reue, mit Opferhilfe?

Aber das hat man ja nicht gelernt. Die Vorstellung, dass man an dem Schlechten in der Welt auch selber schuld sein könnte: Es übersteigt das geistige Fassungsvermögen der Gutmenschen, dass sie vielleicht in Wahrheit gar nicht so gut sind. Die Weltverbesserer sind vor allem eines: lernresistent. Lieber zeigt man sich empört wie die deutsche Grünen-Chefin Claudia Roth, die allen Ernstes zurückmaulte, dass man ihrer über alles erhabenen Partei, die sich nach wie vor als Retterin der Welt versteht, sicher nichts über Moral erzählen müsse. Klar, denn das Böse und Monströse ist ja immer woanders. In der Psychologie nennt man das: Projektion. Im Extremfall gipfelt es in der Metapher des Narziss, der selbstverliebt in sein eigenes Spiegelbild ins Wasser starrt – und dabei ertrinkt. Die Grünen sind geradezu besessen von ihrem Spiegelbild.

Latzhose und Stirnband wurden gegen Hemd und Krawatte ausgetauscht, doch die Weltsicht und die selbstgefällige Arroganz sind dieselben geblieben: ein Vierteljahrhundert später und keinen Schritt weiter. Die FVB wurde nur wenige Jahre später wegen «interner Krisen» geschlossen, das Schulgebäude abgerissen. Zwei Jahrzehnte später an einem Klassentreffen war kein einziger Lehrer zugegen. Ratlos sass man am Tisch. Allesamt waren sie entweder ausgewandert, verstorben oder unauffindbar. Als hätten sie sich aus dem Staub gemacht.